

Die Stutzkapelle bei Oberrickenbach

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **59 (1918)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und nichts mehr. — — —

Noch nie hatte das Dörfchen am See ein solches Begräbniß gesehen. Wie schlauke Buchen unter schwerer Schneelast standen die fünf Brüder des Heiri am Grabe, senkten die Blondköpfe und weinten. Und als der Pfarrer das Requiem sang, hörte die betende Gemeinde inmitten des Evangeliums ihren Seelenhirten aufschluchzen und weinen wie ein Kind; da weinten alle Frauen mit. Nur ein Auge war trocken und schaute mit flackernden Lichtern aufs Altar: das Annili hatte keine Tränen.

„S' Annili hed ä doch ai gar nid megä“,

meinte s' Schlossers Trini, „daß äs nid ämal s' Fazanettli fixä gnu hed.“ Stilles Leid, das so weh tut wie eine tiefe Todeswunde, ist wie ein Weilchen in Dornen; man geht an ihm vorbei.

Ein halbes Jahr nach dem Tode des Heiri stiegen „Nachtbuben“ zum Fenster des Annili hinauf, um bei ihm zu „kilten“; zwischen den Ritzen des Fensterladens drangen schwache Strahlen roten Lichtes hinaus. S' Annili ließ das Armenjeckenlichtlein brennen für den toten Heiri, daß ihm Gott die ewige Ruhe gebe... Da gingen die „Nachtbuben“ schweigend heim.

Die Stutzkapelle bei Oerrickenbach.

Wann das der schmerzhaften Mutter Gottes geweihte freundliche „Stutzkäppili“ am Bergabhang beim Burgholz entstanden sei, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Nach der Volksüberlieferung hätte es schon zur Zeit, da Bruder Scheuber in der Bettelrütthi 1547.—1555 sein Einsiedlerleben führte, bestanden. Der Selige Konrad sei fast alle Abende, wenn nicht das schlechte Wetter oder sonst etwas ihn daran hinderte, von seiner Klausel in der Bettelrütthi „eintweders in die Capell unser lieben Frauen zu Rickenbach oder in das an der Rickenbacher Straß stehende kleine Kapellein oder Betthauß, all dort sein Andacht zu verrichten“ gegangen. Der Geschichtschreiber Andermatt, welcher das Leben Bruder Scheubers beschrieben hat, bemerkt hierüber: „Es sahen und beobachteten die Leuth, daß allzeit, wann er nächtlicher Wehl von und wieder zu seinem Hüttlein wandert, ihm ein helles Licht vorgienge, welches ohne allen Zweifel sein heiliger Schutzengel gewesen“

Ueber die Kapelle sagt Andermatt: „Sonst ist das klein Capellein, welches er meistentheils besuchte, nur schlecht, hat ein so kleines Altärlein, daß man darauff nit Meß lesen kann. Ist eine alte Ablösung unseres Herren (Kreuzabnahme), von Holz geschnitzlet, darinnen. Wird vil von andächtigen Leuthen besucht und sollen auch mehrmalen sonderbare (besondere) Gnaden von Gott darinn erlanget worden seyn.“

Um das Jahr 1732 wurde die Kapelle erneuert. Der Wochenrat schenkte bei diesem Anlasse an das „neuw erbaute Stutzkäppeli“ 2 Kronentaler. Kaplan Obermatt schrieb anno 1882: „Das jetzige Stutzkäppeli hat viel Alterthümliches: das solide Gemäuer, das doppelte Gewölbe, die runden, in Blei gefaßten Fenster, das Vesperbild auf dem Altärchen“. Letzteres ist offenbar das gleiche, von dem oben die Rede war, und das heute noch in dem jeither erstellten Neubau zu sehen ist.

Lustige Ecke.

Mißverständnis. Frau Oberst (zu ihrem neuen Dienstmädchen vom Lande): „Elise, der Herr Oberst isch nöd rächt zwäg, rüet ihm de hüt Abed e Fläsche is Bett.“ — Elise: „Rote oder Wyße, Frau Oberst?“

Ein kleiner Pädagoge. Vater zu seinem

Sohne, der zum erstenmal in der Schule war: „Nun, wie gefiel es Dir, Willi?“ Willi: „Gar nicht, der Lehrer hat mich geschlagen.“ Vater: „Nun, er soll Dich doch erziehen.“ Willi: „Aber man fängt doch nicht hinten an!“